(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 100 Dienstag, den 30. April 1901

Die erste Weltausstellung.

Zur fünfzigjährigen Erinnerung an die Eröffnung der Weltausstellung in London, 1. Mai 1851.

Von Herbert Ruhn.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. Mai des Jahres des Heils 1851 war die ganze Riesenstadt London in wimmelnder Bewegung, gleich einem aufgestörten Bienenschwarm. Der große Tag, von dem seit Wochen und Monaten gesprochen und geschrieben worden war, der Tag, an den sich überschwängliche Hoffnungen knüpften, — der Tag der Eröffnung der Internationalen Exhibition war endlich gekommen, das Fest der Völkerverbrüderung sollte anheben. Freilich fehlte es inmitten der Festesfreude nicht an gewissen Befürchtungen. Der Britte pur sang war in jenen dunklen, längst vergangenen Zeiten in seines Herzens Grunde der Ansicht, daß nur die Söhne Alt-Englands anständig, sauber, tüchtig und gebildet sein könnten und sah daher mit einigem Bangen der angekündigten Masseninvasion schmutziger, diebischer und ungebildeter Fremder entgegen. Was hatte das ehrenwerthe Mitglied für Lincolnshire, Oberst Sibthorp, als den Erfolg der Ausstellung prophezeit? „Fremde werden kommen. Die werden euch den Haudrat stehlen, die werden euch die Töpferwaare stehlen, die werden euch die Schüsseln stehlen, die werden euch die Teller stehlen, die werden euch die Gabeln stehlen, die werden euch die Hunde stehlen, die werden euch die Katzen stehlen" . . .

So sprach der ehrenwerthe Kolonel Sibthorp. Und, Hand aufs Herz, Mr. John Bull, hatte er nicht Ursache zum Mißtrauen? Von wem stammte denn eigentlich diese ganze Weltausstellungsidee? Von dem Gemahle unserer allergnädigsten Königen, dem Prinzen Albert, enem Deutschen! Der Prinz war späterhin bescheiden genug, von einer von ihm hingeworfenen Idee zu sprechen; die Wahrheit war, daß er die Seele des ganzen Unternehmens war. Und so registrirt heute die Kulturgeschichte, daß zwar England die Ehre und den Ruhm hat, das erste dieser großen Friedens und Völkerfeste veranstaltet zu haben, daß aber der Gedanke dazu nicht dem nativistischen und verstockten Britenthume entsprang. Ein Sohn des Volkes das das große Ideal der Weltlitteratur geschagen hat, hat der Menschheit den fruchtbaren Gedanken der Weltausstellungen geschenkt.

Einen Erfolg hatte die Ausstellung schon vor ihrer Eröffnung, und das war ihr Haus. Joseph Paxton hatte es gebaut und er hatte dabei das kühne Prinzip befolgt, es ausschließlich aus Eisen und Glas zu errichten. Unerhört leicht und lustig und dennoch solied und folgerichtig stand nun dieser Bau da vor aller Augen, ein „Krystallpalast," wie man ihn sogleich bewundernd taufte und wie er noch bis zum heutigen Tage heißt. Damals hoffte man diesem Werke Paxton's eine neue Epoche der Baukunst, die des „Glas- und Eisenstiels" datiren zu dürfen. Heut wissen wir, daß diese Hoffnungen übertrieben waren; aber in den mannigfachsten Beziehungen anregend und Bahnbrechend hat der Crystallpalast von 51 allerdings gewirkt und sein Ruhm bleibt ihm unbestritten. Seine Hauptwirkung entwickelte er übrigens erst im Innern, wo das Auge schwindelnd zu dem Netzewerke seiner Linien, das das Dach des Palastes bildete, wo zwei riesige, mit dem frischesten Grün bedeckte Ulmen, deren Schonung dem Erbauer zur Bedingung gemacht worden war, von einer riesenhaften Glaskuppel überwölbt wurden. An dieser Stelle, wo Brunnen plätscherten, Cedern und Palmen rauschten, die farbenreichen Werke des Orients sich sammelten, machte Paxton's Bau einen feenhaften Eindruck: hier war Titanias Märchenreich.

Anno 1851! Damals stand die Königin, die jetzt in Windsor den ewigen Schlaf schläft, auf der Höhe ihres Lebens und ihres Glückes; wie ein guter Genius waltete Prinz Albert ihr still zur Seite und der jetzige König von England erhielt von ihm einen Backenstreich, weil er sich nicht enthalten konnte, einige der Ausstellungsgegenstände anzufassen. Damals lebte noch Wellington; in Frankreich trug sich Louis Napoleon mit ehrgeizigen Plänen, Deutschland war ausgiebig mit Kleinstaaterei gesegnet, und der Herr von Bismarck avancirte eben zum Legationsrath bei der Preußischen Gesandtschaft in Frankfurt. So nah ist uns diese Welt noch und doch schon halb fremd. Und ähnlich geht es uns mit der Ausstellung selbst. Damals ward sie mit Recht als ein gigantisches Werk bewundert; mit Erstaunen sprach man von den 15 000 Ausstellern, die sie beschickten, von den 6 Millionen Menschen, die sie besuchten. Heut haben sich diese Zahlen vervielfacht, die Weltausstellungen sind ganze Städte geworden und ganze Völkerschaaren strömen ihnen als Gäste zu. Heut ist Japan einer der erfolgreichsten und interessantesten Aussteller; damals bestand sein ganzer Beitrag in rothem Kupfer, vegetabilischem Wachs, Firnis und einem Faserstoffe. Heut errichtet man ungeheure Werke, um den Ausstellungen einen „clou" zu geben; damals zählten zu den Hauptclous der Weltausstellung der berühmte, 2 Millionen Pfund (40 Mill. Mark) werthe Diamant Kohinoor und ein Leibpelz des Kaisers von Rußland, den man auf mehr als 60 000 Mark veranschlagte. So ändern sich die Zeiten! Und dennoch liefert uns eine Rückschau auf diese längst überholte Ausstellung gar manche noch heut werthvolle und interessante Aufschlüsse.

Zum ersten Male mußten sich die großen produzirenden Nationen miteinander, zum ersten Male trat das Charakterbild ihres Schaffens deutlich hervor. Da zeigte sich England als der Meister in der Erzeugung der nützlichen Artikel. Wo Massenproduktion, billige Brennmaterialien und gute Maschinen eine entscheidende Rolle spielten, da stand England voran. Es war immerhin für das souverane britische Ueberlegenheitsgefüh ein harter Schlag, daß England nur in diesen Beziehungen der Vorrang einzuräumen war. Denn das war unzweifelhaft und wurde von den Engländern selbst anerkannt, daß hinsichtlich des Geschmacks, der künstlerischen Arbeit, der Formengebung Frankreich die Spitze hielt. Das wies sich schon in der Aufstellung der Ausstellungsgüter, in der Frankreich alle anderen Nationen übertraf. Neben diese alten Machthaber des Weltmarktes trat hier zum ersten Male, selbstbewußt und energisch, das junge Volk des Westens. Zwar, die Stockengländer vom Schlage der „Times" verspotteten die amerikanische Ausstellung, hinter der nichts sei. Aber tiefer blickende Beobachter ernannten sehr wohl die kräftigen Keime, die hier zu Tage traten und die sich so staunenswerth entwickeln sollten. Einen „clóu" hatte die amerikanische Abtheilung: es war ein wundervoller, aus den kostbarsten Materialien hergestellter, mit größter Meisterschaft gearbeiteter und künstlerisch geschmückter Pflug, und dieser Pflug konnte als ein wahres und stolzes Symbol dieses neuen Landes angesehen werden, das in seinem reichen Boden die feste und sichere Grundlage künftiger Kultur und Macht besaß.

Und die vierte der großen Nationen des Weltmarktes? Deutschland, unser Vaterland? Ach, es war in 30 und einige Staaten und Staatchen gespalten und die Ausstellung, in der sich die Oldenburger und Badenser, die Weimarianer und die Bayern hübsch gesondert vorstellten, spiegelte jene politische Ohnmacht und sie entbehrte so von vornherein des großen einheitlichen Zuges. Dazu kam, daß die deutschen Objekte so elend aufgestellt waren, wie die keines anderen Landes. Wer von der französischen in die deutsche Abtheilung trat, mochte glauben, aus einem vornehmen Magazin auf einen kleinstädtischen Jahrmarkt zu kommen. Da herrschten graues Sackleinen und grob gehobeltes Tannenholz. Da sah man zerknitterte Tischtücher und verwahrloste Leinenstücke. Da waren Seidenstoffe steif nebeneinander an die Wand genagelt. Die Aussteller schoben den Kommissaren, die Kommissare den Ausstellern die Schuld an dieser Blamage zu; gleichviel sie war da. Und doch war diese verwahrloste Ausstellung bei näherem Zusehen gar nicht so übel! Barg sie doch eines der meistbewunderten Glanzstücke der Ausstellung: die in Arbeit und Material gleich musterhafte Kanone von Krupp; führte doch derselbe Fabrikant den auf ihre Stahlindustrie so stolzen Engländern stählerne Walzen vor, deren Herstellung in diesen Größen man für unmöglich gehalten hatte! Aber auch in der Tuch-, Kattun- und Möbelerzeugung bestand Deutschland mit Ehren; selbst im Maschinenfache konnte es in manchen Beziehungen mit England wetteifern, und die Gediegenheit der Leistungen des deutschen Buchdruckes wurden allgemein anerkannt. Siegte England hinsichtlich der praktisch-technischen Ausbildung, Frankreich durch seinen Geschmack, imponirte Amerika durch seine siegesgewisse Kraft, so zeigten sich die Deutschen in Allem tüchtig, ja überlegen, worin die allgemeine Bildung entscheidend war.

Das waren die Schlüsse, die aufmerksame Beobachter aus dem Wettstreite der Natonen zogen, und allein schon die Feststellung dieser Thatsachen mußte als ein erheblicher Gewinn für die Weltkugel bezeichnet werden. Doch es war nicht der einzige, den die Ausstellung brachte. Die Erkenntniß der Mängel der heimischen Produktion erzeugte allenthalben das Streben nach Vervollkommnung, und ganz besonders waren es die Engländer, die sich die ästhetische Ueberlegenheit ihrer Nachbarn jenseits des Kanals zu Herzen nahmen. Bald entstand das bekannte South-Kensington-Museum; es bildeten sich die Anfänge der kunstgewerblichen Bewegung, deren Früchte wir in der gegenwärtigen Blüthe des englischen Kunstgewerbes sehen und die bald auch auf dem Kontinent, nach Oesterreich und Deutschland hinüberschlug. Und so wirken die Einflüsse der Londoner Ausstellung von 51 in manchem Sinne noch heut nach.

Doch während die Fachmänner mit ruhigem Blicke Art und Werth des Gebotenen prüften, schwelgten die Millionen von Besuchern in dem Anblicke der Ausstellung. Denn wohl mußte sie ihnen wie ein modernes Märchen erscheinen. Noch nie hatte man eine solche Vereinigung von Reichthum und Rührigkeit, von Glanz und Scharfsinn gesehen. Noch nirgends war das Können der modernen Menschheit ihr selbst so überwältigend zum Bewußtsein gekommen. Noch niemals war das genus humanum in der Weise als eine Einheit aufgetreten, wie hier, wo die Keule des Neuseeländers neben dem Messer von Sheffield, der Teppich des Persers neben dem Schmucke von Paris sich zeigte. Es war eine Zeit, in der das Nationalitätsprinzip der treibende Motor der europäischen Geschichte war, und in den daraus hervorragenden Geist der Absonderung trug nun diese Weltausstellung das Gefühl einer höheren Zusammengehörigkeit und Einheit der Menschheit hinein, das als ein wichtiges Kulturmoment weiter zu wirken bestimmt war.

So erwies sich die Anregung des deutschen Fürsten in mehr als einer Hinsicht als segensreich. Die guten Londoner freilich waren zuerst von der Ausstellung gar nicht besonders begeistert. Sie hatten gehofft, daß die schmutzigen Ausländer einen ungeheuren Goldstrom in die englische Metropole leiten würden, und hatten sich zu ihrem gastfreundlichen Empfange durch Ausstellungspreise würdig gerüstet. Von diesen Preisen mußten sie denn doch etwas nachlassen, denn der Zufluß der Fremden war zwar stark und dauernd, aber doch nicht exorbitant. Und doch kam John Bull schließlich auf seine Kosten. Zwei Jahre nach der Ausstellung (1853) war die Ausfuhr britischer Produkte, die 1851 74 Millionen Pfund betragen hatte, auf 99 Millionen gestiegen, hatte sich also um 21 Millionen Pfund oder rund 420 Millionen Mark gesteigert, was wesentlich auf Rechnung des englischen Erfolges auf der Ausstellung zu setzen war. Und das war der Humor davon!

Eine interessante Schilderung über den Besuch des Kaisers im Benediktinerkloster

am Laacher See bei Koblenz bringt die „Köln. Ztg." Als der Kaiser mit dem Kronprinzen nahte läuteten die Glocken der Abteikirche. Dieses neue Geläute, Bronzeglocken, hat wundervolle Töne und ist auf den Akord der Lieder „Großer Gott, wir loben dich" und „Heilige Nacht" gestimmt. Abt Benzler, den alle Patres und auch die abkömmlichen Brüder umgaben, entbot dem Kaiser herzlichen Willkommen. Der Monarch dankte für den freundlichen Empfang und knüpfte an die Bemerkung des Abtes an, der Benediktinerorden wolle die Abteikirche Maria-Laach pietätvoll so erneuern, wie seine Vorfahren sie geschaffen hätten. Der Orden dürfe seines Schutzes und seiner Huld stets versichert sein. Ueberhaupt dürften alle diejenigen Bestrebungen auf seine Unterstützung rechnen, die dahin gerichtet seien, dem Volke die Religion zu erhalten, wie er das auch auf dem Bonner Studentenkommers zum Ausdruck gebracht habe. Beim Entritt in die Kirche blieb der Kaiser an einer geeigneten Stelle stehen, um den Gesammteindruck der Kirche zu prüfen. Mit lebhaften Gesten begleitete er die Aeußerungen seiner Ansichten. In der Nähe des Chores bewunderte er die sauberen Eichenschnitzereien des neuen Chorgestühls. Ueberall ließ er sich die Schöpfer der Arbeiten vorstellen und drückte ihnen kräftig die Hand. Lange Zeit verweilten der Kaiser und die anderen Gäste vor dem von ihm gestifteten Hochaltar, dessen kuppelartigen, durchbrochenen in Gold gehaltenen Schlußaufsatz ein Kreuz krönt. Elektrische Birnen, die an diesem Kreuz angebracht sind, strahlten in hellstem Lichte, und andere elektrische Lichteffekte und das farbenreiche Halbdüster der um den Altar liegenden Glasfenster verstärkten nur die tiefergreifende Wirkung dieses Kunstwerkes. Die Orgel spielte. Der Kronprinz, der wohl zum ersten Male das Gebiet einer katholischen Ordensniederlassung betreten, rief bei den Benediktinern allgemeines Staunen ob seiner Wißbegierde, seines bescheidenen Auftretens und auch seiner Kenntnisse auf vielen Gebieten hervor. Im Kloster, das ebenfalls seit dem letzten kaiserlichen Besuch vor vier Jahren sich außerordentlich verändert hat, besichtigte der Kaiser das neue Refektorium, den neuen Kapitelsaal und eine neugeschaffene Abtskapelle. Schon 1897 hatte es ihm da gefallen, und diesmal fand er ebenfalls wieder in diesem anheimelnden, mit Zeichnungen und Kunstwerken geschmückten Raume die frohe, über alle Herzen siegende Laune, die einen seiner schönsten Charakterzüge bildet. Da hat er den Monarchen abgestreift, einige Stunden bar aller Sorgen giebt er sich, wie er ist. Auch von außen suchte der Kaiser einen Gesammteindruck der Kirche in sich aufzunehmen. Als Bewunderer des romanischen Baustils sagte er, diese Abteikirche sei ein Muster romanischen Stils. Zum Schlusse trug der Kaiser seinen Namen in ein neu angelegtes Fürstenbuch als Erster ein, nach ihm der Kronprinz, Prinz und Prinzessin Adolph von Schaumburg. Der Abschied war ebenso herzlich wie der Empfang. . . Von Andernach aus kehrten die Fürstlichkeiten zu Schiff nach Bonn zurück. Zu beiden Seiten des Rheins wurden dem Kaiser ununterbrochen Huldigungen dargebracht. Sämmtliche Ortschaften waren reich beflaggt, insbesondere waren an den Ufern viele Hunderte von Schulkindern, die Fähnchen trugen, aufmarschirt. Böllerschüsse wurden abgefeuert.

Vermischtes.

Die Gruft Kaiser Otto's II. Der „Frankf. Kl. Presse" wird aus Rom berichtet: Einem jungen Frankfurter Gelehrten Namens Kaufmann ist vom Papst vor einiger Zeit die Erlaubniß zur erstmaligen genauen Untersuchung des Grabes Otto's II. in den Grotten unter der Peterskirche ertheilt worden. Es ist dies die monumentale Gruft des einzigen in Rom verstorbenen deutschen Kaisers (7. 12. 983). Die Untersuchungen, sowie die damit verknüpften Aufnahmen und Messungen haben im Verein mit den archivalischen Forschungen des genannten Gelehrten die vielfach angezweifelte Echtheit der Kaisergruft ergeben. Als Neuerung sei erwähnt, daß die Grotten der Peterskirche mit elektrischer Beleuchtung versehen wurden.

Aller Anfang ist schwer. „Du sollst nicht spucken!" lautet das neueste in New-York mit großer Strenge durchgeführte Gebot. Mit Bezug hierauf erzählt ein Leser der „Frkf. Ztg." folgenden Scherz: Ort der Handlung: ein Eisenbahnabtheil „drüben". In einer Ecke am Fenster ein junger, eben eingewanderter Fremdling — in der anderen, gleichfalls am Fenster, ein alter würdiger Yankee. Dieser, eifrig mit Tabakkauen beschäftigt, spuckt von Zeit zu Zeit mit großer Zielsicherheit nicht etwa aus seinem Fenster, sondern zum jenseitigen hinaus, dicht an des Fremdlings Nase vorbei. Der Neuling, mit des Landes Sitten nicht vertraut, beschließt, dem Mitinsassen eine Lektion zu ertheilen, und indem er sich den Anschein giebt, als beabsichtige er, durch das neben dem Amerikaner befindliche Fenster zu spucken, trifft er den würdigen Herrn mitten ins Gesicht! Der jedoch schüttelt milde tadelnd das Haupt und sagt gelassen: „Aller Anfang ist schwer."

Das genügt! Politiker in New-York veranstalteten kürzlich ein Beefsteak-Essen. Dabei brachte, wie berichtet wird, ein Vielfraß es fertig, 12 Pfund Fleisch auf einen Sitz zu verzehren. Ohne Aufschnitt?

Vom Büchertisch.

Demnächst erscheint im Verlage von B. Elischer Nachfolger in Leipzig „Der deutsche Kaiser und sein Volk!" von Gustav Adolf Erdman Preis 60 Pf.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 27. April 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 777 Gr. 173 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 720—750 Gr. 134—136 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 696 Gr. 150 M.
transito ohne Gewicht 106 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,60 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 26. April 1901.

Weizen 165—172 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualtität 138—143 Mk.

Gerste nach Qualität 145—148 Mark,
gute Brauerwaare 145—156 Mk., feinste über Notiz.

Futtererbsen 140—150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 140—150 Mk.

204. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 7. Ziehungstag, 27. April 1901. (Vorm.)

Nur die Gewinne über 236 Mk. sind in Parenthesen beigefügt.
(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

314 51 435 649 51 54 701 44 821 934 51 78 [illegible] (3000) 141 294 (3000) 314 529 2017 85 248 82 [illegible] 640 902 3014 62 315 424 67 673 798 985 402[illegible] 126 214 343 636 93 702 35 89 923 (3000) 503[illegible] 151 549 804 6276 403 5 577 626 99 708 93 7044 [illegible] 495 559 606 34 91 728 38 44 65 887 917 8044 [illegible] 252 674 9025 110 34 315 78 (1000) 90 479 (500) [illegible] 41 865 940 61

10072 239 803 47 52 11012 22 23 38 156 245 [illegible]

[illegible]

650 88 886 91 98 106003 65 164 259 74 (3000) 698 107294 504 (500) 609 22 108006 227 38 94 338 421 569 667 75 746 899 955 109112 54 98 (1000) 259 (500) 529 (1000) 643 706 76 803 62 945

[illegible]

10 31 49 822 27 57 902 24 221036 112 71 486 762 222237 304 423 36 528 56 73 825 987 88 223267 322 31 37 543 45 623 60 723 24 (500) 837 68 78 224213 54 458 503 (1000) 30 923

204. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 7. Ziehungstag, 27. April 1901. (Nachm.)

Nur die Gewinne über 236 Mk. sind in Parenthesen beigefügt.
(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

284 371 77 488 579 660 90 704 (500) 10 40 89 990 1331 58 472 803 902 78 2060 316 493 951 86 3253 79 349 79 473 632 759 879 88 4039 67 398 411 551 (3000) 713 27 975 5002 31 42 379 408 23 728 75 864 (500) 85 6039 55 56 159 253 59 323 473 572 650 832 48 900 41 7056 155 78 287 327 (500) 510 8005 100 203 94 316 85 878 926 35 9056 146 80 354 421 744 843 89 936 50

10009 68 100 28 73 348 422 575 91 922 11026 123 [illegible]

[illegible]

861 952 106030 63 207 301 40 42 81 600 107010 107 19 207 340 446 60 543 85 108476 687 (1000) 98 752 77 998 109004 219 320 499 692 755 93 968

110068 149 324 76 564 111162 (3000) 446 71 582 607 755 812 112113 965 113096 242 88 426 (500) 519 652 898 114307 477 540 641 866 115016 135 48 609 11 21 79 (1000) 744 64 878 900 116149 346 457

[illegible]

343 56 622 701 810 219359 (1000) 477 537 51 92 (500) 702 51

220058 372 454 84 515 28 44 634 75 723 26 67 91 988 221026 31 (1000) 219 490 527 48 222174 262 78 332 70 418 (1000) 95 (500) 962 223309 25 510 33 84 99 (1000) 609 721 48 224267 90 (1000) 310 30 400 17 99 787 817 73 924 68 94

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gew. à 500 000 Mk., 1 à 200 000 Mk., 2 à 150 000 Mk., 2 à 100 000 Mk., 2 à 75 000 Mk., 2 à 50 000 Mk., 5 à 30 000 Mk., 12 à 15 000 Mk., 29 à 10 000 Mk., 54 à 5000 Mk., 773 à 3000 Mk., 964 à 1000 Mk., 1186 à 500 Mark.

Berichtigung. In der Liste vom 27. April Vormittags ist Nr. **162 114** statt 162 614 gezogen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.